

Buchrezension

Den Vorsprung eingebüsst

5.12.2012, 06:00 Uhr

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

Neue Wirtschaftsgeschichte der Schweiz – ein Standardwerk mit überraschenden Einsichten.

Urs Hafner · Und wieder liegt eine neue Geschichte zur Schweiz vor. Allerdings handelt es sich im Fall der «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert» nicht um eine weitere populär verfasste Synthese, wie sie in den letzten Jahren zahlreich publiziert worden sind, sondern um ein akademisches Kompendium von über 1200 eng bedruckten, mit Diagrammen gespickten Seiten, das auf neuen Daten beruht. Wer sich für Ökonomie im weitesten Sinn interessiert, wird künftig an dem strukturgeschichtlichen Werk, das unter der Ägide der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte entstanden und von dreizehn Spezialisten verfasst worden ist, nicht vorbeikommen. Die erste Gesamtdarstellung der jüngeren Geschichte der helvetischen Ökonomie durchleuchtet diese zudem systematisch vergleichend mit anderen westlichen Ländern.

Ein heterogenes Bild

Obschon das Handbuch in fünf sich ergänzende Teile gegliedert ist – ökonomische Entwicklung, internationale Verflechtung, Wohlstandsverteilung, Kapitalismus à la Suisse und Wirtschaftspolitik –, besteht es aus fast zwanzig eigenständigen Kapiteln, in denen die Autoren teilweise zu abweichenden Schlüssen kommen. Erstaunlich ist das nicht: Die pragmatische Leitfrage des Werks, inwiefern und weshalb die Schweizer Wirtschaft eine Erfolgsgeschichte ist, lässt sich nicht für alle Akteure und Branchen identisch beantworten und schon gar nicht im Hinblick auf unterschiedliche zeitliche Phasen. Der Agrarsektor als ein in die Defensive geratenes Segment der Binnenwirtschaft befindet sich heute in einer völlig anderen Situation als die blühende Uhrenindustrie – ein wiedererstarkter Leuchtturm des Exports – oder der vom Staat gegenüber anderen Branchen traditionell privilegierte Finanzplatz, der im letzten Jahrzehnt zum wirtschaftlichen Wiederaufschwung beigetragen hat. Ein überzähliger Banker wird eine andere Bilanz ziehen als der langzeitarbeitslose Textilarbeiter oder die international arrivierte ETH-Professorin. Das Buch trägt der Unterschiedlichkeit dieser Entwicklungen Rechnung, wobei auch der inzwischen umstrittene Begriff des Wachstums diskutiert wird.

WERBUNG

Gleichwohl ziehen die Autoren einige übergreifende Entwicklungslinien – und kommen zu überraschenden Ergebnissen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte die Schweiz nicht nur zu den produktivsten und am stärksten industrialisierten Ländern Europas, was eine frühe Tertiärisierung der Wirtschaft zur Folge hatte, sondern – gemessen am Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf – auch zu den wohlhabendsten. Berücksichtigt man die grosse Armut, die damals unter Arbeitern herrschte, müssen eklatante Vermögensunterschiede bestanden haben. Zudem brachte die Schweiz im internationalen Vergleich früh überdurchschnittlich viele multinationale Unternehmen hervor. Am Ende des 20. Jahrhunderts verzeichnete sie wie viele andere Staaten Europas ein geringeres Wachstum als in den Jahrzehnten zuvor, doch hierzulande stagnierte es besonders. Die Schweiz passte sich nach den krisenhaften 1970er Jahren dem europäischen Binnenmarkt verspätet an und wurde in ihrem Wohlstand – wiederum gemessen am BIP pro Kopf – von einigen skandinavischen Staaten überholt; sie hat ihren Vorsprung eingebüsst. Durch die zunehmende internationale Verflechtung ist die Schweizer Wirtschaft zudem anfälliger für extern verursachte Krisen geworden.

Migration als Erfolgsfaktor

Für die über den gesamten Untersuchungszeitraum gesehen ausserordentlich prosperierende Wirtschaft machen die Autoren unter anderem die Stabilität des politischen Systems, des Schweizerfrankens sowie die Migrationspolitik verantwortlich. Wie kein anderes Land in Europa richtete das Land die Öffnung und Schliessung seiner Grenzen nach den ökonomischen Bedürfnissen aus. Weitere Eigenheiten des «liberal-korporatistischen Schweizer Kapitalismus» sind die – heute aufgeweichte – ausgeprägte binnenwirtschaftliche Kartellisierung, die in eklatantem Widerspruch zur liberalen Wettbewerbsrhetorik stand, der späte Ausbau der staatlichen sozialen Sicherungssysteme, die hohe Verflechtung der Wirtschaftseliten sowie die Schwäche der Gewerkschaften und der politischen Linken.

Nicht nur der Fachkundige, auch ein breites Publikum, das sich seit der Finanzkrise verstärkt für ökonomische Fragen interessiert, wird diese fundierte Wirtschaftsgeschichte mit Gewinn lesen. Weil manche Kapitel den Laien jedoch stark fordern, wäre eine popularisierte Ausgabe des Werks zu begrüssen. Diese hätte im Unterschied zu den meisten geschichtlichen Überblicksdarstellungen den Vorteil, mit neuen Einsichten aufwarten zu können.

Urs Hafner ist Historiker und Journalist.